

Weiterbauen

continuer le bâti
building on

6

2003

Weiterbauen – weiterdenken

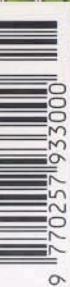
weitergebaut: Schule, Bauernhaus, Casino

Portare avanti: Cefalù, Florenz, Regensburg

Grenzübergänge: Weiterbauen am Denkmal

Forum: Zürich, Weimar, Bern, Peking ...

werk
bauen + wohnen



« ... is a small affair, it is about being careful»

Zum Tode des britischen Architekten
Peter Smithson

Anfangs März dieses Jahres ist Peter Smithson in seinem 80. Lebensjahr in London gestorben. Mit ihm verliert die britische Architekturwelt eine herausragende, heiss diskutierte und auch umstrittene Persönlichkeit. Alison und Peter Smithsons realisiertes Werk ist nicht besonders umfangreich, aber bedeutend. Zu seinen wichtigen Teilen gehören auch ihre oft unbequemen und streitbaren Essays, ihre Ausstellungen und Bücher. Ihrer Arbeit lag immer ein hohes Mass an Reflexion und Widerspruch gegenüber einem zeittypischen «commonsense» zu Grunde. Ihr interdisziplinärer, scharfsinniger, manchmal schwieriger, nicht selten auch überraschend direkter Zugang zur Architektur beeinflusst bis heute die aktuelle Architekturdiskussion.

Peter Smithson, geboren 1923 in Stockton-on-Tees, studierte an der Durham Universität in Newcastle-upon-Tyne Architektur. 1950, frisch verheiratet mit Alison und am LCC (School Division) in London tätig, gewann das noch junge Paar den Wettbewerb für die Hunstanton Secondary Modern School. 1954 fertiggestellt, galt die Schule als Meisterwerk moderner Architektur. Mit ihrem Respekt für das Material, mit der radikalen Haltung bezüglich Struktur und Funktion und auch ihrer Direktheit und ihrem «underdetailing» war der Bau im internationalen Gefüge der Moderne ein gegenklassischer Akt. Hunstanton wurde als das erste Beispiel brutalistischer Architektur gehandelt, obwohl der Begriff «New Brutalism» erst 1953 im Zusammenhang mit dem Entwurf ihres eigenen Hauses in Soho formuliert wurde. Das «House in Soho» wurde nie realisiert, der Baubeschrieb jedoch, publiziert im *Architectural Design*, wurde zur ersten Erläuterung des Begriffs «New Brutalism». «It was decided,» so die Smithsons über das Projekt, «to have no finishes at all internally: the

building being a combination of shelter and environment. Bare concrete, brickwork and wood.»

Von grosser Bedeutung für die Smithsons war in den frühen 50er Jahren die Arbeit mit den beiden Künstlern Eduardo Paolozzi und Nigel Henderson. Beide lehrten damals, wie Peter Smithson auch, an der Central School of Art. Ihr Verhältnis war äusserst eng und beruhte auf einer tiefen Übereinstimmung von Interessen und künstlerischem Temperament. Eduardo Paolozzi beschäftigte sich mit den Phänomenen der Populärkultur, fertigte Collagen zuerst aus Prospekten und Illustriertenbildern, später aus gefundenen Objekten und Materialien, während Nigel Henderson seine nächste Umgebung in East-London fotografierte. Die Poesie in Hendersons «dokumentarischen» Fotografien über das Arbeiterviertel in Bethnal Green war denn auch, was die Smithsons veranlasste, von einer «as found-Ästhetik» zu sprechen. Als «brutalistischer» Flügel der Independent Group realisierten Paolozzi, Henderson und die Smithsons die Ausstellungen «Parallel of Life and Art» (1953) und «Patio and Pavilion» (auf der Ausstellung «This is Tomorrow», 1956). Während die Ausstellung «Parallel of Life and Art» die Emanzipation von der klassischen Ästhetik proklamierte, machte «Patio & Pavilion» die Poesie des im Alltag Gefundenen wahrnehmbar.

Am 9. CIAM Kongress von 1953 in Aix-en-Provence zeigten die Smithsons Nigel Hendersons Fotografien über das Strassenleben in Bethnal Green. Die wirkliche Frage im Urbanismus, so argumentierten sie, ist die «human association» (menschliche Verbindung). Im Vordegrund



A. und P. Smithson, The Economist London, 1960-64

stand die Kritik an der «funktionellen Stadt» und an den vier funktionalistischen Kategorien der «Charta von Athen»: Wohnen, Arbeiten, Erholung und Verkehr, denen sie mit ihrem «Urban Re-Identification Grill» die eher phänomenologischen Kategorien Haus, Strasse, Bezirk und Stadt entgegensetzten. Mit einer internationalen Gruppe junger Architekten gründeten sie das Team X, organisierten den 10. CIAM-Kongress von 1956 in Dubrovnik und versuchten, die Aufgabe des Städtebaus neu zu definieren.

In verschiedenen Projekten vertieften die Smithsons ihre städtebauliche Haltung. Im «Golden Lane» Wohnungsbau-Projekt von 1952 wurde das «mixed-use street deck» eingeführt, das der Erschliessung, aber vor allem auch der Kommunikation zwischen den Bewohnern dienen sollte. Das Projekt war begleitet von einem berühmten Diagramm der Stadt als Cluster-Muster von Strassen, bestehenden Elementen und verbindenden «streets-in-the-air». Im Wettbewerbsentwurf für die Universität Sheffield von 1953 werden die Verkehrswege weiter betont und zum verbindenden Prinzip des Entwurfs gemacht. In Smithsons Projekt für den Wiederaufbau der «Hauptstadt Berlin» von 1957 wird über das bestehende Strassennetz ein zweites, sich frei bewegendes neues Fussgängerdeck gelegt. Die neuen Bauten, den Fussgängerdecken folgend, bilden ein unregelmässiges Geflecht, das über den Raster der Strassen gelegt und zusammen mit den noch bestehenden Bauten ein ortsbezogenes, flexibles «Cluster-Muster» ergibt.

Der vermutlich souveränste Beitrag der Smithsons zum Thema der Stadt ist das Gebäude-

ensemble für die Zeitung «The Economist» an der St. James Street in London. Drei Bauten von unterschiedlicher Funktion und unterschiedlichem Massstab, jedoch verwandter Grammatik charakterisieren in unkonventioneller Weise präzise ihre jeweilige Situation im städtischen Gefüge. Zusammen schaffen sie mitten in London einen öffentlichen, aber intimen Hofraum, ein Interieur unter freiem Himmel.

Zu den wichtigen Bauten, welche die Smithsons seit 1960 realisiert haben, gehören das schon erwähnte Economist Gebäude (1960–64), die Wohnsiedlung Robin Hood Gardens in London (1966–72), das Garden Building des St. Hilda's College in Oxford, (1979–81) und die vier zwischen 1978 und 1996 erstellten Gebäude der Universität in Bath, das Amenity Staff Building, das Second Arts Building, das 6 East Building und das Arts Barn Building.

Ein Gebäude der Smithsons soll an dieser Stelle noch speziell erwähnt werden: der Upper Lawn Pavilion in Fronthill Abbey (1959–61). Alison und Peter Smithson haben für ihr Weekendhaus in Wiltshire eine vorgefundene Situation neu gesichtet, für die veränderten Bedürfnisse konfiguriert und zu etwas überraschend Neuem zusammengefügt. Gegeben waren eine alte Hofmauer und der Rest eines ehemaligen kleinen Hauses samt Bodenplatte und dem alten Kamin. In diese Ruine setzten sie den zweigeschossigen Pavillon so hinein, dass eine neue räumliche Situation entstand. Dabei wurde die bestehende Geometrie der Anlage im Wesentlichen übernommen, nur der Baukörper wurde gegenüber der alten Situation um eine halbe Länge verschoben und um den alten Kamin herum neu zentriert. Der so freigelegte Teil des ehemaligen Hauses – Bodenplatte und Hofmauer – wird zu einem neuen Aussenraum. Aus der vorgefundnen Situation entsteht so eine räumlich völlig neue Anlage, die sich weiterhin auf den Ort, aber auch auf die neue Nutzung bezieht. Das ist «as found», so Peter Smithson, «etwas aufgreifen, umwenden und neu zusammenbringen».

Während ihrer ganzen Laufbahn haben Alison und Peter Smithson publiziert. Ihr Schriftenverzeichnis ist lang und enthält grundlegende Texte zur Architektur unserer Zeit. Auch nach dem Tode von Alison 1993 blieb Peter Smithson aktiv und hat weiter auch gemeinsame Texte veröffentlicht und ihr Gesamtwerk publiziert. Er hielt Vorträge und Seminare in Europa und Amerika und plante einen nächsten Eingriff für die Tecta-Möbelfabrik in Lauenförde, Deutschland.

Vor ein paar Jahren in einem Gespräch zum Begriff «as found» befragt, sagte Peter Smithson: «as found is a small affair, it is about being careful.» Es mag erstaunen, dass gerade Peter Smithson, der grosse Provokateur der englischen Nachkriegsarchitektur, scharfzüngiger Kritiker des CIAM und Begründer des «New Brutalism» über die kleinen Dinge und die Sorgfalt spricht. Aber oft war es gerade das, was seine Umgebung provozierte, nämlich seine Liebe zum Alltäglichen, Gewöhnlichen, sein konsequentes Denken, und die Sorgfalt und Offenheit gegenüber dem Vorgefundenen.

Thomas Schregenberger

Weiterbauen am Bahnhof

Am Berner Bahnhof wird seit Jahren gebaut. In seiner langen Geschichte stellte der 1974 errichtete Neubau einen folgenreichen Einschnitt dar. Konzept und Gebäude krankten bald, denn im Stadtgefüge zwischen Grosser Schanze und Genfergasse eingengt boten seine Situation und sein bauliches Konzept kaum Möglichkeiten für eine Weiterentwicklung (vgl. bwv 1/2-03). Die vor Jahren eingeleitete Sanierung, die an verschiedenen Orten mit Umgestaltungen und Neubauten anhub, setzte am 2. Mai dieses Jahres mit dem Abschluss einer bedeutenden Etappe ein weiteres Zeichen. Die Bauherrschaft spricht vom Abschluss des «vollständig erneuerten» Bahnhofs. Der Plan zur Gesamtsanierung zeigt, dass in der

Tat vieles schon gediehen ist: die neue Nordhalle mit dem SBB-Reisezentrum und Geschäften, die Erweiterung des Parking, neue bewachte Velostationen, und das Facelifting der Terrasse auf der Grossen Schanze. An anderem wird aber immer noch gearbeitet und wichtige Teilprojekte wie der neue Bahnhofplatz mit neuer Verkehrsführung und die Verlängerung der Perrons im Westen müssen erst noch realisiert werden.

Das jüngst gefeierte Etappenziel verleiht der Erneuerung zweifellos die bisher sichtbarste Erscheinung. Mit der Umgestaltung der Nordhalle, der neuen Glashülle und dem grosszügigeren südlichen Ausgang zur Heiliggeistkirche hat der Bahnhof nach Plänen vom Atelier 5 ein wahrnehmbar anderes Gesicht erhalten. Wer heute den Ein- und Ausgang sucht, findet ihn, ohne sich vorweg im Labyrinth der Schlupflöcher zu verirren. Die neue Führung der täglich 130 000 bis zu 170 000 im Bahnhof zirkulierenden Leute hinauf zum Bahnhofplatz ans Tageslicht mindert Staus und schafft eine bessere Verbindung zur Stadt. Ob das von der Planergemeinschaft marchwell (Zürich), BSR Architekten und Atelier 5 (beide Bern) projektierte Dach, das als «Baldachin» vom neuen Hauptzugang über den Platz führen soll, diese Beziehung in Zukunft aufwerten kann, steht derzeit noch in den Sternen. Vorerst warten wir ungeduldig auf die angekündigte «Krönung»: Durch den Ersatz des jetzigen Kuppeldachs soll die zentrale Halle mehr Tageslicht erhalten. Ein vorläufiger Schlusspunkt. Den 85 Millionen teuren Umbau hat die SBB mit dem Vermarktungskonzept «RailCity» verknüpft, das den Bahnreisenden «ein umfassendes Dienstleistungszentrum» bietet. Der weitergebaute Berner Bahnhof ist in vielerlei Hinsicht zweifellos ein Gewinn. Mag sein, dass er mit den Worten von SBB-Chef Benedikt Weibel sogar zu einem attraktiven «Ort der Bewegung und Begegnung» wird. Dass die unterirdische Passage von der Haupthalle bis zu den kläglichen Resten des einstigen Christoffelturms eine «Flaniermeile» wird – daran darf man, ohne Miesmacher zu sein, zweifeln.